

## **Pfarrer Liz. [Karl] Gelshorn "Bei den deutschen Kolonisten aus Wolhynien"**

Die erste Bekanntschaft mit den deutschen Kolonisten habe ich im April dieses Jahres am Pripet gemacht. Es war an einem strahlenden Sonntag-Morgen, als der Dampfer unserer Kommandantur in Tschernobyl am mittleren Pripet landete. Eine neugierige Menge erwartete uns am Ufer und lauschte verwundert den Klängen der Militärmusik des Landsturmbatallions M., das uns begleitete. Während im Städtchen Quartier gemacht wurde, mischte ich mich unter das "Volk" und stellte unter Aufbietung all meiner Kenntnisse der russischen Sprache einige Fragen an die Leute. Auf einmal antwortet mir ein junger Bursche auf deutsch. "Sie sprechen deutsch?" frage ich. "Ich bin doch ein deutscher Mensch", erwidert er stolz. "Wer sind Sie? Woher stammen Sie?" "Ich bin ein deutscher Kolonist und stamme aus Chatki." "Wo liegt Chatki?" "Einige Stunden Dampferfahrt den Pripet aufwärt bis Koscharowka; von dort eine Stunde mit einer Kleinbahn zu fahren." "Sind dort noch andere Kolonisten?" "Ja, eine ganze Anzahl. Und eine Stunde Wagenfahrt von Chatki entfernt liegen noch fünf deutsche Kolonien auf dem Gute Kloschen.

Der junge Mann erzählt mir weiter, wie alle diese Kolonisten im September 1915 vertrieben wurden und erst nach der Revolution im Herbst 1915 allmählich wieder zurückkehrte. "Diese beiden jungen Mädchen dort sind auch Deutsche," sagt er, und zeigt auf zwei Mädchen, die Arm in Arm vorbeischlendern. Ich rede die Mädchen an und lasse mir von ihnen erzählen. auch sie stammen aus Chatki und dienen hier am Orte. Während wir zusammen sprechen, kommen eine Frau hinzu und sagt ebenfalls auf deutsch: "Seid ihr nun endlich gekommen, ihr Deutschen? Wie lange haben wir auf euch gewartet und den lieben Gott gebeten, daß er uns unsere deutschen Brüder schicke! Wir haben so Schweres erliden müssen. Von Haus und Hof haben sie uns vertrieben und alles haben wir im Stich lassen müssen; niemand hat uns Obdach gegeben, auch Speise und Trank hat man uns versagt. Viele von den Unsern sind unterwegs gestorben. Ich selbst habe vier Kinder verloren. Bis an die Wolga haben wir wandern müssen, bis nach Ufa und Omsk, bis nach Sibirien hinein. als wir hierher zurückkamen, fanden wir unsere Felder verödet, unsere Gärten geplündert, unsere Häuser leer und zum Teil niedergerissen. Wir haben kein Vieh, kein Gerät, kein Geld; unsere Not ist groß, so ist die höchste Zeit, daß ihr Deutschen uns helft, sonst sind wir verloren." Der Frau standen die Tränen in den Augen. Sie bat mich, ich möchte doch recht bald die deutschen Kolonisten besuchen, sie wären alle lutherisch und sehnten sich nach einem Gottesdienst, den sie seit Jahren entbehren mußten. Der Pfarrer, der sie zu Friedenszeiten bediente, wohnte in Minsk, das über 100 Werst entfernt liegt. Er kam im Jahre zwei- bis dreimal, um die Kolonien am Pripet zu besuchen. Aber seit ihrer Vertreibung sind die Kolonisten ohne Verbindung mit ihm und wissen gar nicht einmal, ob er in Minsk geblieben ist.

Da gab es Arbeit für mich. Nach einigen Tagen schon suchen mich zwei junge Männer aus den Kolonien auf und bitten mich, ich möchte sie trauen. Sie tragen russische Soldatenuniform und haben an der Front gekämpft, kämpfen müssen, leider Gottes, gegen ihre deutschen Brüder. Nun aber wollen sie keine Russen mehr sein, sie wollen Deutsche werden, mit allen Rechten und Pflichten deutscher Staatsbürger. Darf ich Trauungen vollziehen an russischen Staatsbürgern? Nach russischen Gesetzen nicht, und nach deutschen Gesetzen müßte erst die bürgerliche Eheschließung vollzogen sein. Aber die russischen Gesetze sind durch die Revolution aufgehoben worden und die deutschen Gesetze haben hier keine Gültigkeit. Heiraten aber wollen die Leute, und getraut müssen sie werden. Also lasse ich alle Bedenken beiseite und traue. Wenn's vor Menschen keine Gültigkeit hat, so doch vor Gott, und die Menschen werden hinterdrein auch schon ein Einsehen haben. Wie viele deutsche Kolonisten habe ich seither schon getraut, und habe mich immer gefreut, wenn ich helfen konnte,

einen deutschen Haushalt zu begründen. Denn unser Vaterland braucht deutsche Menschen, deutsche Bauern, deutsche Soldaten, und es ist eine gesunde kräftige Rasse, diese deutschen Kolonisten in der Ukraine.

Ich habe in der Folgezeit des öfteren die deutschen Kolonien auf Gut Kloschen besucht. Es sind junge Gründungen aus dem Jahr 1910, die entstanden sind durch Ankauf aus der Konkursmasse eines russischen Gutsbesitzers Heinrich Schemanski. Die deutschen Kolonisten in Kloschen kamen aus der Gegend von Shitomir, wo sie bisher nur Pachtland hatten und eigenes Land nur für 300 Rubel die Dessjatine (Etwas mehr als 1 Hektar) kaufen konnten. Auf Gut Kloschen dagegen kostete die Dessjatine 70 – 87 Rubel, ein Preis, der freilich nachher etwas erhöht wurde, um die Schulden des Gutes zu decken, so daß zuletzt mit Schreibgebühren die Dessjatine auf 100 – 110 Rubel zu stehen kam. Die Kolonisten erzählten mir, daß die meisten der wolhynischen Kolonisten aus Polen eingewandert seien. Ihre Eltern, Großeltern und Urgroßeltern sind bereits in Polen ansässig gewesen. Ihre weiteren Vorfahren aber sind zur Zeit des Alten Fritz und der Kaiserin Katharina aus Deutschland gekommen, aus welcher Gegend, wußten sie nicht mehr zu sagen. Doch weist ihre Sprache auf die östlichen Provinzen hin.

Es ist bewundernswert, wie die deutschen Kolonisten bis zum heutigen Tage ihr Deutschtum bewahrt haben. Sie sprechen untereinander nur deutsch. Viele haben erst in der Verbannung russisch gelernt. Sie hatten ihre eigenen Schulen, aber der Unterricht mußte in russischer Sprache erteilt werden. So verlangte es das Gesetz, das sie heimlich übertraten, um ihren Kindern die deutsche Sprache zu erhalten. Wenn der russische Schulinspektor kam, verschwanden die deutschen Bücher, und kamen erst wieder zum Vorschein, wenn er die Kolonie verlassen hatte. Der Lehrer, ein deutscher Kolonist, ist zugleich Küster und hält in Ermangelung des Pfarrers sonntägliche Gottesdienste ab, vollzieht Nottaufen und Beerdigungen. Er führt auch die kirchlichen Akten und schreibt für die Kolonisten Gesuche. Es ist nicht immer einwandfreies Deutsch, was diese Lehrer und Küster schreiben, und ein deutscher Schulinspektor hätte allerlei an ihnen auszusetzen. Aber es ist eine segensreiche und selbstlose Arbeit, die diese wackeren Männer verrichtet haben und noch verrichten. In den Zeiten der Verfolgung sind sie den Kolonisten eine rechte Stütze gewesen. Auf freiem Feld, an der Landstraße, habe sie Gottesdienste und Andachten gehalten, bis sie die Knute eines russischen Polizisten wieder weitertrieb.

Ich habe selten Menschen gesehen, die so hungrig und durstig nach Trost und Erbauung waren wie die aus der Verbannung heimgekehrten Kolonisten. Rührend war die Dankbarkeit der Leute für jede Hilfeleistung, die ihnen zuteil wurde. Mit Hilfe des deutschen Militärs haben sie ihre Ländereien und Häuser, zum Teil auch ihr Vieh und ihre Geräte wieder zurückerlangt. Was die russischen Bauern den Kolonisten gestohlen oder geraubt hatten, mußten sie ihnen unentgeltlich wieder zurückgeben; was sie zu Schleuderpreisen bei der Austreibung von den Kolonisten gekauft hatten, haben diese meist zu einem wesentlich höheren Preise zurückgekauft. Die Stimmung der russischen Bauern gegen die Kolonisten ist durch die erzwungene Rückgabe des Eigentums der Kolonisten nicht freundlicher geworden. Sie drohen oft, sie wollten an den Kolonisten Rache nehmen. Da die russischen Bauern trotz des Waffenverbotes und wiederholter Haussuchungen noch vielfach im Besitz von Waffen sind, die sie irgendwo versteckt, zum Teil vergraben haben, so sind das nicht leere Drohungen. Nur die Furcht vor den deutschen Soldaten hält die Bauern davor zurück ihre Drohungen wahr zu machen. Die deutschen Kolonisten sind sich völlig darüber klar, daß sie ohne Schutz des deutschen Militärs verloren sind. Ihre ganze Sorge ist, daß sie rechtzeitig Gelegenheit haben, das Land zu verlassen, sobald Deutschland seine Truppenmassen aus der Ukraine zurückzieht.

Erfreulicherweise hat man bei uns im deutschen Vaterlande an den maßgebenden Stellen den Ernst der Lage der deutschen Kolonisten und ihre große Bedeutung für die Entwicklung unseres Volkstums im Osten erkannt. Generalkommandos und Heeresgruppe beschäftigen sich ebenso mit dieser Frage wie die deutsche Gesandtschaft und das Generalkonsulat. Besonders aber sind es die dem Reichsamt des Innern angegliederte Reichswanderungsstelle und der Fürsorgeverein für deutsche Rückwanderer, die sich in warmherzige und großzügiger Weise der deutschen Kolonisten annehmen. Aber auch die deutschen Kolonisten selbst rühren sich und streben danach, durch engen Anschluß an das deutsche Vaterland ihre Lage zu bessern, ihre Zukunft zu sichern und ihre Kraft dem deutschen Vaterlande dienstbar zu machen.

Abschrift aus: Grenz-Warte, Nr. 32, 7. August 1918, S. 127-128

Staatsbibliothek Berlin, frei zu nichtkommerzieller Nutzung

[http://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht?PPN=PPN782595847&PHYSID=PHYS\\_0023&view=fulltext-parallel&DMDID=DMDLOG\\_0001](http://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht?PPN=PPN782595847&PHYSID=PHYS_0023&view=fulltext-parallel&DMDID=DMDLOG_0001)

[http://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht?PPN=PPN782595847&PHYSID=PHYS\\_0024&view=fulltext-parallel&DMDID=DMDLOG\\_0001](http://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht?PPN=PPN782595847&PHYSID=PHYS_0024&view=fulltext-parallel&DMDID=DMDLOG_0001)